

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.
Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 20.

Sonntag, den 14. Mai 1899.

VI. Jahrgang.

Süßer, goldner Frühlingstag!

Süßer, goldner Frühlingstag,
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt' es heut' nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest,
Laßt mich ruhn und beten.

L. Uhl and.

(Nachdruck verboten.)

Sie.

Von Mary Arden.

Sie hatten von allerlei schon geredet, da fiel das Gespräch auch auf die vielen Unglücke zur See, die sich gerade zu der Zeit zugetragen. Sie sprachen von den Schreckensszenen, die sich an Bord abgespielt.

„D“, sagte er, „es ist ganz unglaublich, wie der Selbsterhaltungstrieb in uns dann jedes andere, edlere Gefühl erstickt. Wie rücksichtslos sich da das eigene Ich vordrängt, wie... ich habe ja beim Sinken der „Velle Marie“ das an mir selber gesehen.“

Das junge Mädchen sah wie erstaunt zu ihm auf. „Du warst auf der „Velle Marie“, fragte sie ihn. „Davon wußte ich ja noch gar nichts.“

„Allerdings war ich drauf, aber man spricht nicht gerne davon. Es sind Erinnerungen, die man lieber los wird. Der Schreck, die Angst, das Entsetzen. Dieser Kampf um das eigene Leben. Dieser entsetzlich furchtbare Kampf... o es ist furchtbar... Und es war, als wolle er einen Gedanken, eine Vision von sich scheuchen, die ihn schreckte.“

So hatte sie ihn noch nie gesehen. Nie, seit sie ihn kannte. Freilich war das nicht allzu lange her, wenn sie auch schon ihm verlobt war.

Aber das geht oft so schnell. Im Bade zumal. Da lernt man sich kennen, findet Gefallen aneinander und — ist verlobt. So war's auch hier gewesen. Das mit der „Velle Marie“ aber schien sie jetzt ganz besonders zu interessieren.

„Ich... ich war auch... Nein“, sagte sie dann, „erzähle mir weiter, wie kam's daß Du gerettet wurde?“

Wie's kam? Gut — es sei — ich will es Dir erzählen. An Bord war die Panik auf's höchste gestiegen. Das „Rette sich wer kann“ war in seiner furchtbarsten Bedeutung gekom-

men. Ein förmlicher Kampf um die Rettungsboote entbrannte. Rücksichtslos brach jeder sich Bahn, die Schwachen niederwerfend, zertretend. Drei Rettungsboote waren gekentert, weil zu viele Menschen sich hineingestürzt. Das vierte war auch schon besetzt, ich mit darin und glücklich stießen wir ab, die andern Unglücklichen, Verzweifelden zurücklassend. Die oben an Bord, und die, die mit den Wellen da um ihr Leben ringen, um uns kämpften. An ein Weib erinnere ich mich. Ein Mädchen mit goldblondem Haar, so wie Du, und mit angstverzerrtem Gesichte. Verzweifelt klammerte sie sich am Bord unseres Bootes an. „Rettet mich, rettet...“ schrie sie, jammerte sie, flehte sie einer Verzweifelten gleich. Wir hätten sie wohl noch hereinziehen können, dann aber kam unser Boot, kamen wir selbst in Gefahr. Wir, unser Leben, das wir eben erst gerettet sahen, zu retten hofften. Sollten wir, konnten wir, durften wir so viele Menschenleben, darunter das eigene, auf's Spiel setzen, um ein einziges Leben zu retten, das dieses Weibes? Nein. Und „laß los“ schrie einer ihr zu.

„Rettet mich“, flehte sie wieder und klammerte sich fester noch an unser Boot an.

„Laß los“, schrie nun auch ich und suchte ihre Hände, die sich in die Bordwand schon eingekrallt hatten, loszumachen.

„Rettet mich...!“ und wie wahnsinnig starrten ihre förmlich aus den Höhlen hervortretenden Augen angstvoll, verzweifelt mich an.

Ich aber hebe meine Hand und lasse die Faust auf ihre Hand niederfallen.

Mit einem Schrei ließ sie los und sank in die Wellen zurück. Einen Augenblick lang noch sah ich sie auf dem Wasser treiben, dann — sah ich sie nicht mehr. „Aber was ist Dir? wie siehst Du aus? was ist denn geschehen?“ Und er sprang auf und sah erschreckt auf sie hin, auf sie, die sich hoch aufgesetzt hatte, geisterbleich da stand, die Arme wie abwehrend vorgestreckt, die Hände gespreizt und in dem Blide starres Entsetzen verflücht.

Um Gotteswillen, wie war ihm. Diesen Blick, dieses Gesicht, er hatte es schon gesehen und: „Du! Du!“ schrie er und wollte zurück.

„Ja... ich...“ sagte sie.

„Annie... Annie...“ schrie er. Sie aber wehrte ihn ab.

„Geh“, sagte sie, „ich will Dich nie mehr sehen.“ Nie mehr, und als er ging, sank sie auf die Bank nieder und weinte. Thränen des Weh's, Thränen der Erinnerung, Thränen der Erlösung.

Bitte zu lesen!

Unsere geachteten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannenreicher Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebensfalls auf die betr. Angelegen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Sauerkraut und Leberwurst.

Skizze von Franz Kurz-Glheim.

Emma saß schon am Mittagstische, als ihr Gatte aus seinem Komtoir kam und sie mit einem Kusse begrüßte.

„Du bleibst heute wieder etwas lang“, meinte sie dann, indem sie das rosige Mündchen schmolgend verzog, was ihr aber gar nicht so übel stand.

„Kind, ich habe momentan viel zu thun, da kann ich mich nicht an die Minute binden“ entgegnete er lächelnd, indem er die Serviette entfaltete. „Was hast Du denn heute gekocht? Mein Leibgericht? Sauerkraut mit Leberwurst?“

„Ach, Du mit Deinem Sauerkraut und Leberwurst, das ist doch kein Gericht für uns. Und zweitens habe ich einen direkten Abscheu davor. Ich verstehe nur nicht, wie Du Dich für dergleichen plebejische Mahlzeiten begeistern kannst.“

Er lachte laut auf.

„Aber, Schatz, kann ich denn dafür, daß derartige prachtvolle Speisen solche gewöhnliche Namen haben? Mir schmecken sie immer vorzüglich und beßhalb kannst Du mir doch den Gefallen thun und sie einmal aufstischen. Oder ist nach unser 10 wöchentlichen Ehe Deine Liebe schon verfliegen?“

Ein vorwurfsvoller Blick traf ihn.

„Wie Du nur so sprechen kannst? Aber soll ich zweimal kochen? Das kannst Du doch nicht gut verlangen. Und ich esse nichts davon, nicht um eine Million.“

Er sah belustigt auf.

„Nicht um eine Million?“

Sie wurde schon erregter.

„Nein, niemals. Ich verabscheue diese Speise, ich kann sie kaum sehen.“

„Einbildung!“

„Du bist ja sehr liebenswürdig.“

„Was gilt die Wette, daß Du sie doch versuchst?“

„Was Du willst. Setze die Badereise als Prämie.“

„Mir ist's Recht. Ich bedaure dann nur, daß Du diesen Sommer hier bleiben mußt. Guten Appetit!“

*

Vier Wochen später. Emma hatte jene Unterredung vor dem Mittagessen schier vergessen. Sie war überhaupt in letzter Zeit unpäßlich gewesen und hatte theilweise, wenn auch gerade nicht das Bett, so doch den bequemen Sessel hüten müssen. Eben hatte sie der Doktor, ein älterer, jovialer Herr, verlassen.

Sie sah noch ganz erstaunt drein. Was hatte er ihr gesagt? Sie hätte einen schwachen Magen? Sie dürfte keine schweren Speisen mehr essen, besonders müsse sie das Sauerkraut mit den obligaten Zuthaten meiden?

Und darauf hatte er sich lächelnd empfohlen.

Der Mann will sie wohl foppen, sie ein wenig zum Narren halten. Er hat wohl nur, weil er wußte, daß sie dies Gericht verabscheute, ihr dasselbe verboten. Sollte es denn thatsächlich so ein Vederbissen sein?

Der Gedanke ließ ihr jetzt keine Ruhe mehr. Die Aerzte verbieten ihr oft das, was gut schmeckt.

Er muß doch einen besondern Grund dafür haben, daß er den Genuß davon gerade in ihr untersagt. Sie suchte zwar alles Sinnen darüber zu verschweigen. Ältere Doktoren haben oft so sonderbare Schrullen . . .

In der folgenden Nacht träumte sie von dem Gericht, das sie so verabscheute.

Am anderen Tage erschien sie plötzlich in der Küche.

„Trina, meinte sie zu dem drallen Dienstmädchen, haben Sie Sauerkraut da?“

„Ja wo.“

„Gehe 'mal schnell etwas holen. Aber beeile Dich.“

Sie probirte das rohe Kraut.

„Hm, so übel schmeckt es garnicht, ich hätte es kaum für möglich gehalten. Aber der Doktor warnte mich ganz entschieden vor Sauerkraut und — Leberwurst.“

Sie probirte noch einmal. Dann schien sie plötzlich einen Entschluß gefaßt zu haben.

„Trina, machen Sie mir 'mal sofort eine Portion Sauerkraut mit Leberwurst. Nun ja, stehen Sie doch nicht so da und glozen mich wie einen Delgoezen an. Ich habe Appetit.“

Eine Stunde nachher hatte sie mit sichtlichem Wohlbehagen das Gericht verzehrt, ohne daß sie die geringsten Beschwerden fühlte. Was nur der alte Arzt eigentlich wollte . . .

Als sie aber am folgenden Tage wieder heimlich hinter demselben Gerichte saß, ging plötzlich die Thüre auf und hereintritt ihr Mann.

Ihr Gesichtchen wird purpurroth.

Sein Mund zuckte unter einem malitösen Lächeln.

„Kind, aus Deiner Badereise wird nichts. Wenn man nämlich will, daß ihr Frauen etwas thun sollt, so muß man es euch nur — verbieten.“

„O Du Abscheulicher . . .“

Der Palast der Elektricität auf der Pariser Weltausstellung 1900.

Zu den hervorragendsten Bauwerken der kommenden Pariser Weltausstellung wird zweifelsohne der elektrische Lichtpalast gehören, der namentlich alles, was bisher an Lichteffekten geboten wurde, übertreffen soll. Hier wird das elektrische Licht in all seinen verschiedenen Variationen zur Anwendung kommen. Jedes Fenster des reich ornamentierten Gebäudes, jede der vielen Rosetten wird in elektrischem Licht erstrahlen und vor dem Palast wird eine elektrisch erleuchtete Fontäne, bedeutend größer als die auf der Berliner Gewerbeausstellung 1896, Abends in den verschiedensten Farben erstrahlen. Das Gebäude wird aber auch bei Tage eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges werden; wir führen unsern Lesern diesen elektrischen Lichtpalast heute im Bild vor.

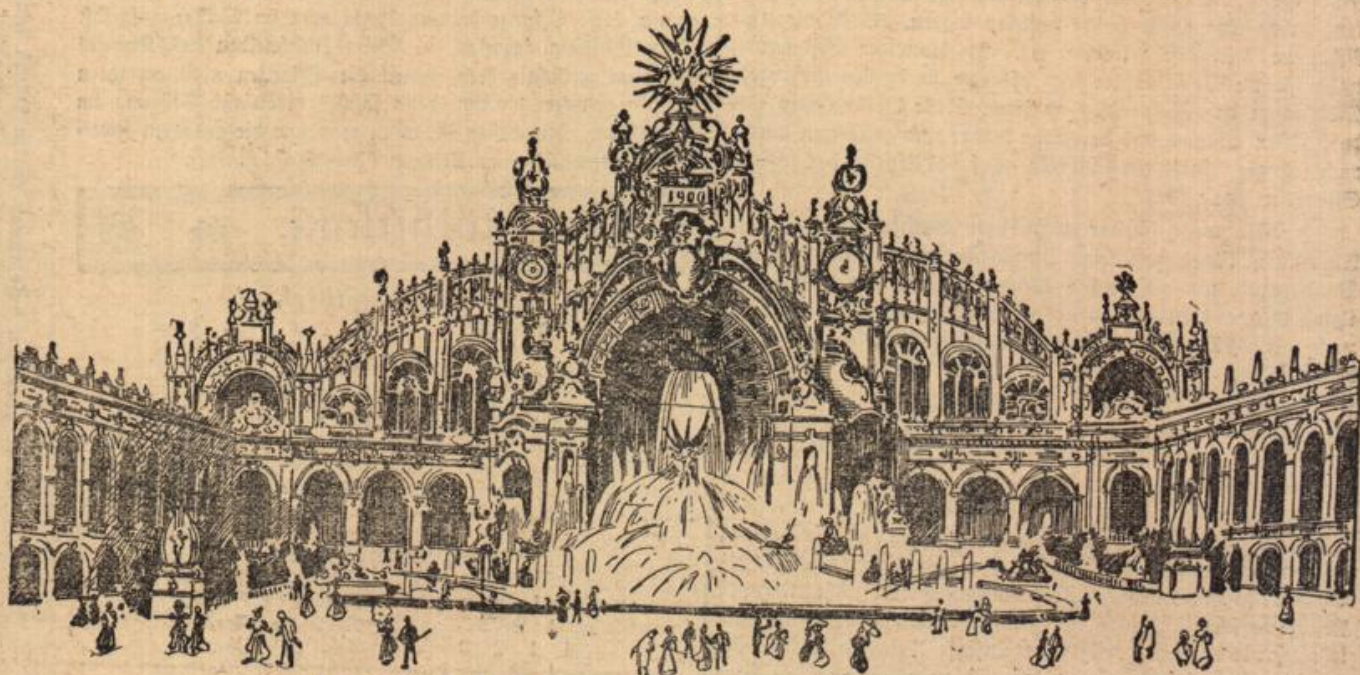
(Nachdruck verboten.)

Das verbannte Kinderhäubchen.

Irgend ein Arzt soll irgend wann einmal den Ausspruch gethan haben, daß es der Gesundheit der zarten Kindlein dienlich sei, den Kopf kühl zu halten, und flugs wurde die Sentenz benutzt, der lieben Bequemlichkeit zu ihrem Recht zu helfen. Denn die saubere und zierlich zu haltenden Häubchen erforderten Mühe und Arbeit. Ein feines Muss- oder Spitzenhäubchen erhält den Kopf genügend kühl — er soll aber nicht kalt gehalten, nicht jedem Wechsel der Temperatur ausgesetzt werden. Noch fehlt dem Neugeborenen der schützende Haarwuchs, noch ist oben der Schädel nicht geschlossen, was erst nach Verlauf eines Jahres vollständig geschehen ist, und das Gehirn liegt, nur durch die dünne Haut geschützt, fast bloß da, allen schädlichen Einflüssen von Hitze und Kälte preisgegeben. Anerkannt bedeutende Autoritäten — ich erwähne hier u. a. den vorzüglichen Generalarzt Steinhäusen in Straßburg i. E. — sprechen sich neuerdings gegen das Nachthalten des zarten Kindertöpfchens aus und führen namentlich die jetzt so erschreckend häufig auftretenden Augenleiden bei der Jugend auf diese verwerfliche Bequemlichkeitsünde zurück, deren sich leichtsinnige Mütter schuldig machen. — Früher mag man ja sehr oft aus Unkenntniß in entgegengesetzter Hinsicht gefehlt haben. Man pferchte die Säuglinge in viel zu enge, erhitende Umhüllungen, und meine alte Großmutter — ich befinde mich selbst in hohem Lebensalter — bewahrte etwa vor 60 Jahren immer noch einige

Kinderhäubchen auf, welche einst sie und ihr Bruder getragen. Dieselben waren aus schwerem Atlas gefertigt, der über und über mit bider Stickerei in bunter Seide und Silber bedeckt war. Um das Köpfchen der Kindlein aber ja vor Erkältung zu bewahren, war solch kleiner Helm noch mit warmem Flanell gefüttert! — Und die kleinen blieben am Leben, und diese unsere Altvorderen erreichten bei ungestörter Gesundheit ein hohes Alter im vollen Besiz aller Sinne. Woher also heute der Glaube, daß schon ein leichtes Häubchen den Kopf der Säuglinge lebensgefährlich erhitzen könne? Und soll das arme Kahlköpfchen etwa einen angenehmeren Anblick gewähren als das

niedlich von Tüllkrüschchen und kleinen Bandschleifen umrahmte Gesichtchen? Seht Euren kleinen Lieblingen nur erst einmal solch feines Mühchen auf, Ihr Mütter, Ihr werdet bald entgegengelegter Meinung sein, als bisher. — Auch hiermit scheint ein Wendepunkt einzutreten. Unseres Kaisers junges Töchterlein erblickte man auf den meisten Photographien mit einem zarten Häubchen bedeckt. — Welch willkommene Gelegenheit auch für junge Damen, der ihnen befreundeten jungen Mutter durch ein gesticktes Häubchen ein nützliches und stets von Herzen dankbar aufgenommenes Geschenk zu machen.



Der Palast der Elektrizität auf der Pariser Welt-Ausstellung 1900.

Unterbunt.

* Eine interessante Reliquie. In der Kapelle von Caserta befindet sich eine Erzplatte, auf der das Todesurtheil Jesu in hebräischer Sprache eingravirt ist. Zur Seite des Textes steht die Bemerkung: „Eine gleiche Platte ist jedem Stamme übersendet worden“. Gefunden wurde die in Rede stehende Platte in der Stadt Aquila im ehemaligen Königreiche Neapel um das Jahr 1280 bei Gelegenheit von Ausgrabungen. Dann wurde sie lange Zeit in der Sakristei eines Karthäuserklosters in der Nähe von Neapel aufbewahrt, bis sie, in einer Büchse von Ebenholz verschlossen, der Kapelle von Caserta übergeben wurde. Zur Zeit des ersten Napoleon schwebte sie in großer Gefahr, nach Frankreich entführt zu werden, und nur der Umstand, daß die Karthäuserpater nicht unbedeutende Opfer für die französischen Heere gebracht hatten, gab ihren Bitten, die heilige Platte ihnen zu überlassen, das nothwendige Gehör. Indes wurde die Platte von der französischen Kommission der Künste genau untersucht, eine französische Uebersetzung ihrer Inschrift angefertigt und, was die Hauptsache ist, die Authentizität in keiner Weise beanstandet. Nach jener Uebersetzung lautet das Urtheil folgendermaßen: „Urtheil, gesprochen von Pontius Pilatus, Landpfleger von Nieder-Galiläa, dahin lautend, daß Jesus von Nazareth den Kreuztod erleiden soll. Im siebenzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius und am fünfundzwanzigsten Tage des Monats März in der heiligen Stadt Jerusalem, als Annas und Kaiphas Priester und Oberpriester Gottes waren: Pontius

Pilatus, Landpfleger von Galiläa, auf dem Präsidialstuhle des Prätors sitzend, verurtheilt Jesum von Nazareth an einem Kreuze zwischen zwei Schächern zu sterben, da die großen und notorischen Zeugnisse des Volkes ausagen: 1. Jesus ist ein Verführer. 2. Er ist ein Aufwiegler. 3. Er ist ein Feind des Gesetzes. 4. Er nennt sich fälschlich Gottes Sohn. 5. Er nennt sich fälschlich König von Israel. 6. Er ist in den Tempel getreten, von einer Palmen in den Händen tragenden Menge gefolgt. Befiehlt dem ersten Centurionen Quirilius Cornelius ihn zum Richtplatz zu führen. Verbietet allen armen und reichen Personen, den Tod Jesu zu hindern. Die Zeugen, welche den Urtheilspruch gegen Jesu gezeichnet haben, sind: 1. Daniel Robani, Pharisäer; 2. Johannes Baerbahl; 3. Raphael Robani; 4. Saget, Schriftgelehrter. Jesus wird aus der Stadt Jerusalem geführt werden durch das Thor Struma.“

* Der Spielstuhl. König Friedrich der Dicke von Württemberg, ein wegen seiner ungezügelten Festigkeit und tyrannischen Gemüthsart gefürchteter Mann, hatte eine sogenannten Spielstuhl, der, wenn man sich daraufsetzte, die beliebtesten Volksmelodien spielte. Das Uhrwerk im Stuhle war einst aufgezogen, wurde aber durch irgend eine Störung gehemmt; kurz, als sich der Leibgarzt eines Tages auf den Stuhl niederließ, um den im Sterben liegenden König zu beobachten, kam das Walzwerk wieder in Bewegung und die Melodie des Liedes: „Du bist der beste Bruder auch nicht!“ ertönte zum Ersehen aller Anwesenden durch das Zimmer.

